

## **Zehn Gesichtspunkte zu den Missbrauchsfällen**

1. Nachdem anfangs die Missbrauchsfälle in der Kirche fast ausschließlich im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses standen, hat sich in den letzten Wochen gezeigt, dass das Problem in sehr vielen gesellschaftlichen Bereichen vorhanden ist. Es ist, wie von Tag zu Tag deutlicher wird, ein sehr breiter, lange Zeit verkannter gesellschaftlicher Miss- und Notstand.
2. Dies darf die Kirche trotz aller Unfreundlichkeit, ja Feindseligkeit, mit der sie gelegentlich behandelt wurde und wird, nicht dazu verführen, die Probleme bei anderen zu suchen. Sonst entsteht unwillkürlich für viele der Eindruck, man wollte von der eigenen Verantwortung ablenken und die Verfehlungen abmildern. Wir dürfen gerade als Kirche vor der eigenen Verantwortung nicht ausweichen. Dies schließt nicht aus, dass wir den Finger auch auf die Wunden des Missbrauchs in der ganzen Gesellschaft legen.
3. Immer wieder fragt man sich, warum das Schweigen so lange andauerte. Zuerst eine wichtige Vor-Antwort: Man hat lange Zeit die eigene Abnormalität des sexuellen Missbrauchs, der sich gegen Kinder in der Zeit vor der Pubertät richtet, in der Unabänderlichkeit dieser Neigung nicht genügend erkannt. Darum hat man von kirchlicher Seite oft auch geglaubt, bei gutem Willen lasse sich eine Änderung der entsprechenden Haltung erreichen. In Wirklichkeit gehen viele Fachleute davon aus, dass diese tief sitzende Neigung nicht therapierbar ist. Dies kann ein wenig verständlich machen, warum man nicht nur in der Kirche gut gemeinte Illusionen hatte über die Umkehrfähigkeit der Täter und die Heilbarkeit der Neigung.
4. Das Schweigen hat aber auch noch andere Ursachen: Man wollte die Täter bis zu einem gewissen Grad für ihr künftiges Leben schützen. Der sexuelle Missbrauch war gesellschaftlich in hohem Maß tabuisiert. Man wollte, auch in der Familie, nicht gerne darüber reden. So gab es ein eisernes Schweigen. Verletzte Kinder konnten mit niemand reden. Die Wunden bestimmten oft Kindheit und Jugend, die sexuelle Entwicklung und auch spätere Paarbeziehungen. Man hat auch manchmal die Täter aus ganz unterschiedlichen Motiven gedeckt und „weggeschaut“. Dies alles kann man nicht leugnen. Hier muss man bei einer Umkehr radikal ansetzen.
5. Die jetzige Aufdeckung so vieler Ereignisse (freilich darf man nicht die manchmal schwer erträglichen Züchtigungen einer falschen Pädagogik mit sexuellem Missbrauch in einen Topf werfen) ist schmerzlich, ist aber als Selbstreinigungsprozess unersetzlich. Ihm darf man nicht ausweichen. Er ist auch noch nicht zu Ende und stellt viele Aufgaben im kirchlichen Leben. Die Deutsche Bischofskonferenz hat in den Leitlinien vom September 2002 erste Kriterien formuliert, wie man mit dem Verdacht und dem Faktum von Missbrauch umgehen muss. Diese Leitlinien wurden 2005 und 2008 überprüft und auch von Experten für bewährt gehalten. Leider hat man sich nicht überall daran gehalten.
6. Auch nicht-katholische Experten haben einen immer wieder behaupteten direkten Zusammenhang zwischen Zölibat und sexuellem Missbrauch zurückgewiesen. Aber gewiss

muss man sich fragen, ob die ehelose Lebensform des Priesters nicht manche Männer-„Typen“ mit pädophilen Neigungen anziehen konnte, zumal die Gelegenheiten zur Begegnung mit Kindern in der Kirche leicht gegeben waren, die seelsorgliche Diskretion und die gesellschaftliche Tabuisierung das Schweigen förderten. Der geschützte Raum der Kirche konnte hier gefährlich werden. Die Verantwortlichen in den Ausbildungsstätten waren gewiss wachsam, man konnte aber nicht alle pädophil veranlagten jungen Männer sehr früh erkennen. Heute hat man bessere Chancen.

7. Die nachkonziliare Situation hat auch in der Kirche manche Disziplin gelockert und geschwächt. Nicht wenig, was in der Gesellschaft plausibel erschien (vgl. hier auch die Wirkungen der Pädophilenbewegungen und manche Auswüchse der „Reformpädagogik“), drang auch in die Kirche ein. Die Gewissen ließen sich beschwichtigen. Eine etwas formell gewordene Buß- und Beichtdisziplin versagte. Es gab (und gibt heute noch!) gesamtgesellschaftlich innerhalb und außerhalb unsers Landes Versuche zur Liberalisierung der Strafrechtsbestimmungen des sexuellen Umgangs mit Kindern. Dies alles hat natürlich auch auf die Menschen in der Kirche, leider auch auf Priester (besonders wenn sie entsprechend veranlagt waren), eingewirkt.
8. Dies alles erzeugte auch einen Verlust an selbstkritischer und wachsamer Spiritualität. Die Anfälligkeit auch der Menschen in der Kirche war nicht mehr so bewusst. Das vielerorts gängige Schweigen über sexuellen Missbrauch verstärkte dies noch. Es blieb in einer solchen Situation nicht mehr genügend bewusst, dass die Kirche nicht nur Sünder in ihrem eigenen Schoß hat und stets der Buße und Erneuerung bedarf (vgl. LG 8), sondern dass sie auch selbst sündig werden kann, wenn sie sich nicht mehr gegen solche Missstände grundlegend wehrt und das Zeugnis besonders im Blick auf den Schutz der Kinder schwächt. Dies ist eine dunkle Seite der Kirche, von der wir uns nur durch eine entschiedene Umkehr befreien können. Die Versuchlichkeit bleibt aber (vgl. 1 Kor 10,12). Dies gilt natürlich nicht nur für die Kirche. Sie muss jedoch in besonderer Weise die spirituellen und ethischen Kräfte in sich besitzen, um mit aller Entschiedenheit gegen diese Versuchungen anzukämpfen.
9. Auch in Zukunft werden die schon genannten Leitlinien aus dem Jahr 2002 grundlegend helfen können. Sie sind auch künftig der rote Faden, der uns durch manche Unsicherheiten hindurch geleiten kann. Man muss sie gewiss überarbeiten. Es gibt wohl zwei wichtige Punkte für die Diskussion: Für die Ansprechpartner Betroffener ist es besser, wenn man glaubwürdige und erfahrene Personen beauftragt, die nicht zu den Kirchenleitungen gehören. Sie erhalten besonders nach den jetzigen Ereignissen einfach eine größere Glaubwürdigkeit. Schließlich müssen in diesen Zusammenhang auch sorgfältig Kontakt und Zusammenarbeit der Kirche mit den Staatsanwaltschaften bedacht werden (vgl. 7. Leitlinie, die aber durchaus viele wichtige Elemente enthält).
10. Auch wenn die Medienwelle zur Sache künftig etwas abreißen sollte, kann man nicht einfach zur Tagesordnung übergehen. Es gibt viele Fragen, die mit diesem Thema zusammenhängen, auch die Bewältigung der menschlichen Sexualität unter heutigen Bedingungen. Zuerst aber gehört jetzt unsere erste und vordringliche Sorge den Opfern, auch wenn die Vorfälle schon weiter zurückliegen.